Heimatgeschichtliche Beilage zum Amtsblatt der Gemeinde Aitrach

Mai 2020

Kriegsende und Besatzungszeit in Aitrach 1945/46

Kriegsende und Beginn der Besatzungszeit

Vor 75 Jahren, am 8. Mai 1945, war mit der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation durch die Deutsche Wehrmacht der Zweite Weltkrieg nach fast sechsjähriger Dauer für Europa beendet. Was sich in den Tagen und Wochen davor und danach in Aitrach ereignet hat, soll hier nochmals in Erinnerung gerufen werden.

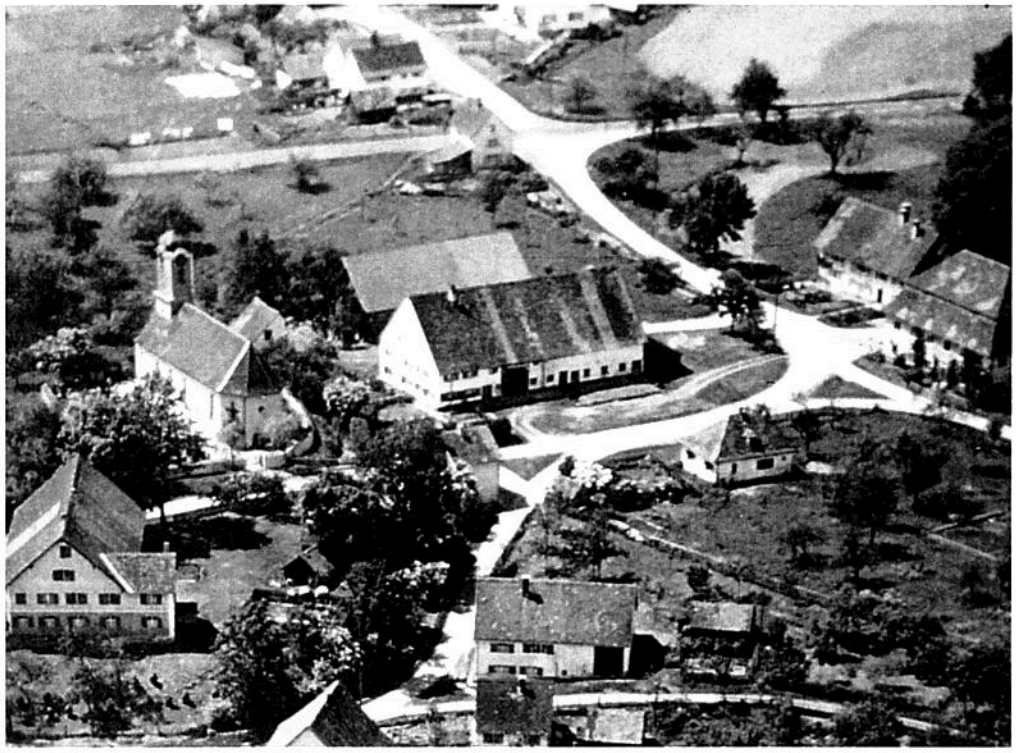
Bereits 2015, also siebzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde in zwei heimatgeschichtlichen Amtsblattbeilagen über die Geschehnisse bei Kriegsende und während der nachfolgenden Besatzungszeit berichtet. Der Chronist stützte sich damals zum großen Teil auf Zeitzeugenberichte von Personen, welche die Kriegs- und Nachkriegszeit persönlich, oft noch im Kindesalter, erlebt hatten. Der nachfolgende Aufsatz beruft sich zu einem großen Teil auf Inhalte der beiden Amtsblattbeilagen.

Das Kriegsgeschehen nähert sich Aitrach

Vom eigentlichen Kriegsgeschehen blieb die Gemeinde Aitrach bis kurz vor Kriegsende verschont. Unruhe und Angst bei der Bevölkerung verbreiteten jedoch immer wieder Tieffliegerangriffe. So suchten im März 1944 nach Angaben von Ortspfarrer Kaiser Kinder, die in der Kirche zum Beichten gehen wollten, zusammen mit dem Geistlichen Schutz im Pfarrhaus, als ein amerikanisches Jagdflugzeug „unter andauerndem Schießen" ein deutsches Flugzeug über Aitrach bis nach Mooshausen verfolgte. Ottmar Münsch aus Aitrach berichtete, wie er als Ministrant im Frühjahr 1945 während einer Öschprozession zusammen mit dem Pfarrer und anderen Gläubigen vor angreifenden Tieffliegern sich unter Bäumen und Büschen zu verbergen suchte.

Immer wieder versetzte Fliegeralarm die Bevölkerung in Schrecken und machte das ständige Näherrücken das Kriegsgeschehens deutlich. Als in der Nacht zum St. Annatag vom 25. auf den 26. Juli 1944 beim Tannheimer Illerkraftwerk Bomben abgeworfen wurden - nach Meinung von Pfarrer Kaiser ausgelöst von einem verprengten Fliegergeschwader - verursachten die lautstarken Detonationen solche Erschütterungen, dass sie in weitem Umkreis zu hören und zu spüren waren. Die Bombardierungen von Ulm ließen die Fenster im Dorf erzittern und das Feuer der brennenden Stadt war am Nachthimmel zu sehen, wie der Ortsgeistliche in der Pfarrchronik festhielt.

Im April 1945, als das Ende des Krieges sich abzeichnete, wurde die Aitracher Bevölkerung Zeuge eines über Tage und Nächte dauernden endlosen Zuges durch das Dorf von Personen zu Fuß, mit Autos, Pferdegespannen oder mit Handwagen. Dazwischen bewegten sich auch, wie verschiedene Zeitzeugen berichten, zerlumpte Gefangenenkolonnen, unter ihnen Häftlinge aus Lagern mit ihrem deutschem Wachpersonal. Auch zogen geordnete und aufgelöste Gruppen von deutschen und ausländischen Soldaten durch den Ort. Darunter befanden



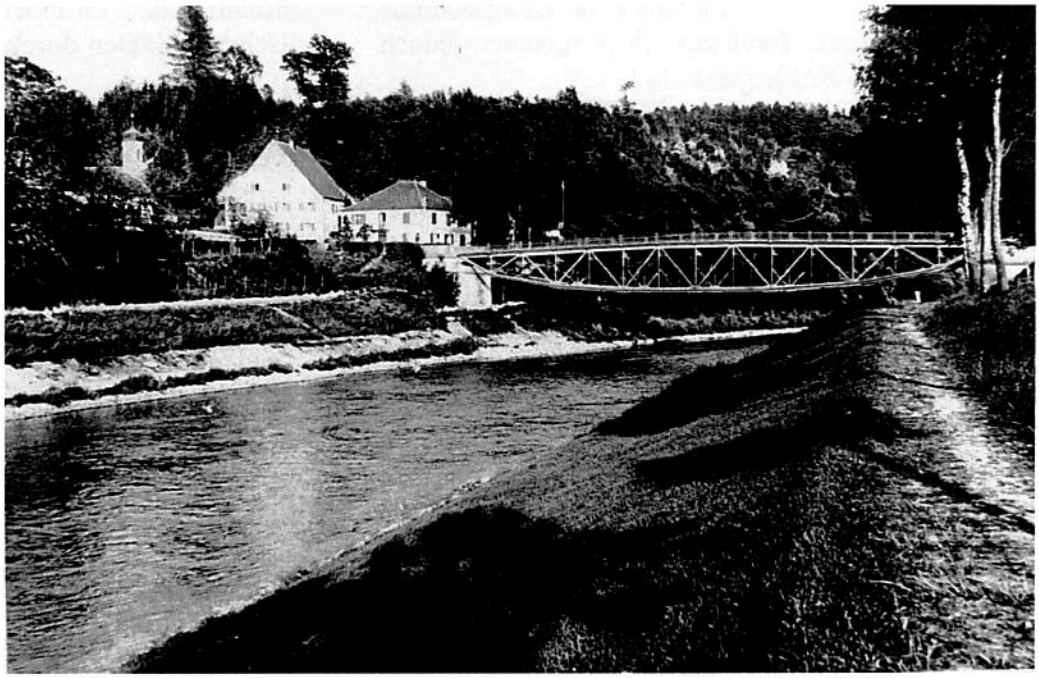
Undatierte Luftaufnahme der Ortsmitte von Mooshausen mit dem Hof Willburger (abgebrochen) am linken Bildrand und dem Hof Traub, rechts von der Kirche. Beide Höfe und die Kirche erlitten Schäden durch Tieffliegerangriffe.

sich berittene Wehrmachtsangehörige. Nach Darstellung von Josef Stadler, der bei Schmied Dodel in der Ortsmitte zu dieser Zeit eine Schmiedelehre absolvierte, ließen etliche der Reiter ihre Pferde bei Schmied Dodel frisch beschlagen. Alle diese Menschen strömten nach Süden den Bergen zu.
Auch durch Tannheim und Mooshausen bewegten sich, wie von Zeitzeugen geschildert, solche Kolonnen auf ihrer Flucht in Richtung Alpen. Dabei erlebte Josef Traub aus Mooshausen, wie am 24. April Tieffliegerin seinem Heimatort den Flüchtlingsstrom angriffen, wobei die Kirche und etliche umliegende Häuser, darunter auch sein Elternhaus, Treffer durch Maschinengewehrsalven abbekamen.
Auch Gebhard Schmaus sen. berichtet von Tieffliegerangriffen auf Mooshausen, als eine kleine Einheit deutscher Soldaten Mooshausen durchquerte. Dabei durchschlug ein Geschoss die Haustüre am Hof Schmaus und blieb am Ende des Ganges in der Wand stecken. Im Hof Willburger wurde bei einem Tieffliegerangriff ein Bulle im Stall tödlich getroffen und bei Bauer Uhrebein ist ein Schuppen in Brand geraten.

Gefährliche Tage bis zum Ende des Krieges

Der Rückzug deutscher Truppenteile und die dahinter nachrückenden Alliierten führten zeitweise zu äußerst bedrohlichen Momenten für Aitrach. Einem Bericht der Schwäbischen Zeitung von 1985 zufolge entwickelt sich eine solche Gefahrensituation, als sich am 22. April eine dezimierte deutsche Jägerkompanie im Dorf einquartiert. Ihr Kompaniechef, ein Hauptmann Englisch, fordert auf dem Rathaus vom Vertreter der Aitracher Bauernschaft, dem Bauern Andreas Sigg, die Bereitstellung von Fahrzeugen zum Weitertransport der marschunfähigen Soldaten, widrigenfalls werde die Verteidigung Aitrachs und damit die Einbeziehung des Dorfes in die Kampfeszone angeordnet. Als am nächsten Tag tatsächlich die Versetzung Aitrachs in den Verteidigungszustand droht, wird die Aitracher Bevölkerung unruhig und sucht in den umliegenden Wäldern Schutz. Sie kehrt erst wieder nach Hause zurück, als am Abend die Jägerkompanie auf Befehl in Richtung Kellmünz abzieht. Doch schon am nächsten Morgen, am 24. April, folgt eine weitere unangenehme Überraschung. Eine ca. 20köpfige SS-Truppe quartiert sich in der Scheune von Bauer Sigg ein, die feindliche Vorhut bereits auf den Fersen. Am Nachmittag verlässt die SS-Gruppe jedoch das Dorf in Richtung Ferthofen, denn gegen 18 Uhr erscheinen aus Richtung Tannheim und Mooshausen amerikanische Panzer und mit ihnen motorisierte Infanterie.
Nach Aussagen von Pfarrer Kaiser in der Pfarrchronik konnten die feindlichen Panzer in Aitrach ungehindert einfahren, da die Panzersperren an der Deckten Bruck offen blieben. Die Absicht der alliierten Truppen war offenbar, die Illerbrücke bei Ferthofen zu besetzen, bevor diese deutsche Truppen in die Luft sprengten. Auf ihrer Fahrt nach Ferthofen werden die Amerikaner von den Höhen oberhalb bayerisch Ferthofens durch deutsche Soldaten, darunter vermutlich die genannte SS-Truppe, beschossen. Die Panzer der Amerikaner erwidern das Feuer. Im Laufe des Gefechtes gibt es einen weithin hörbaren Knall, als die Illerbrücke von den deutschen Truppen in die Luft gesprengt wird.

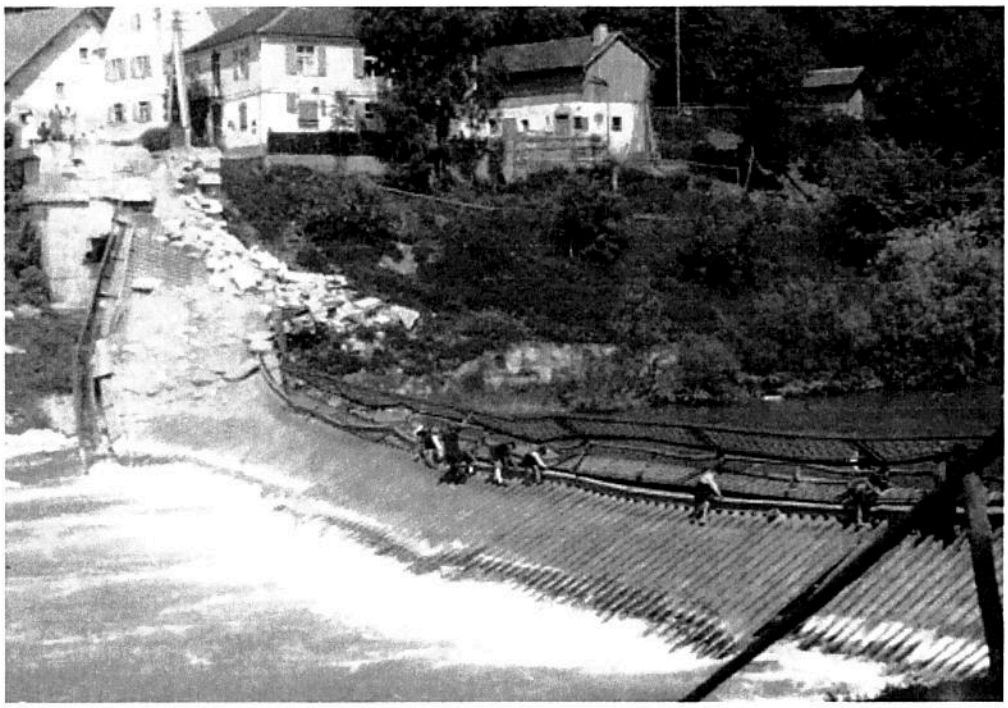
Die Familie des Dorfpolizisten Josef Schilling, die seit etwa einem Monat in einem Nebengebäude des Fuhrunternehmens Mathias Wengenmayer in Aitrach-Ferthofen in Miete wohnt, erlebt das Gefecht aus nächster Nähe. Das Haus Wengenmayer ist damals das letzte Gebäude vor der Illerbrücke in der heutigen Neue-Welt-Straße und befindet sich nahezu im Schussfeld. Die amerikanischen Panzer stehen in den benachbarten Wiesen und feuern von hier aus auf die feindlichen Angreifer am jenseitigen Illerufer. Wie Maria, die Tochter der Familie Schilling, schilderte - sie war damals elf Jahre alt - überstanden sie und ihre Familie die Schießerei



Die 1888/89 erbaute Ferthofener Stahlbrücke mit einer Spannweite von 60 Meter und Fahrbahnbreite von 5,50 Meter. Links bayerisch Ferthofen.

über die Iller hinweg im Keller ihres Hauses unter Todesangst. Nach Ende des Artilleriegefechtes brennen zwei Scheunen noch lange Zeit und eine Seite des Hauses Wengenmayer ist von einem Geschoss durchgeschlagen. An Schlaf ist für die Familie Schilling in dieser Nacht nicht mehr zu denken.
Auch auf der anderen Illerseite, im bayerischen Teil Ferthofens, suchen viele Bewohner Schutz in den Kellern ihrer Häuser als der Schusswechsel beginnt. Nach etwa einer Stunde ist die Schießerei vorbei. Auch hier stehen zwei Häuser in Flammen. Nachdem die Amerikaner die Iller mit ihren Fahrzeugen nicht überqueren können, ziehen sie am nächsten Tag Richtung Tannheim ab. An diesem Tag werden die Bahnbrücke über die Iller bei Arlach und die Illerkanalbrücke zwischen Tannheim und Arlach, ebenfalls von deutschen Truppen, gesprengt.
Bei ihrem Einsatz in Ferthofen am 24. April, der von Pfarrer Kaiser in der Pfarrchronik auf Donnerstag, 26. April, datiert wurde, verlieren die Amerikaner einen Mann durch Kopfschuss. Er wird vom Ortsgeistlichen auf dem Aitracher Friedhof beigesetzt.
Einen Tag nach dem amerikanischen Abzug wird eine Frau aus Leutkirch, die mit einem Lastwagen von Aitrach Richtung Mooshausen unterwegs ist, durch Schüsse schwer verwundet. Sie stirbt noch am Abend im Hause von Udo Buhl, dem Buchhalter des Zellstoffwerkes Marstetten - dessen Haus liegt an der Straße nach Mooshausen - an den Folgen eines Bauchschusses.
Ein weiteres tragisches Unglück mit Todesfolge ereignet sich wenige Tage später, noch vor Kriegsende, am 2. Mai im Teilort Treherz. Aitrach war bereits von den Franzosen besetzt. Der zwölfjährige Josef Boos aus Treherz-St. Johann zieht sich zu Hause beim Hantieren mit Munition, die er im Treherzer Wald gefunden hatte, tödliche Verletzungen zu.
Am 26. April tauchen französische Panzer und Infanterie in Aitrach auf. Deren Kommandant verlangt von Bürgermeister Aßfalg, binnen kürzester Zeit zehn Geiseln als Sicherheitsbürgen zu stellen. Am Abend jedoch werden die Geiseln, die unter scharfer Bewachung im Rathaus untergebracht werden, wieder freigelassen, als die französische Einheit Richtung Aichstetten abrückt.

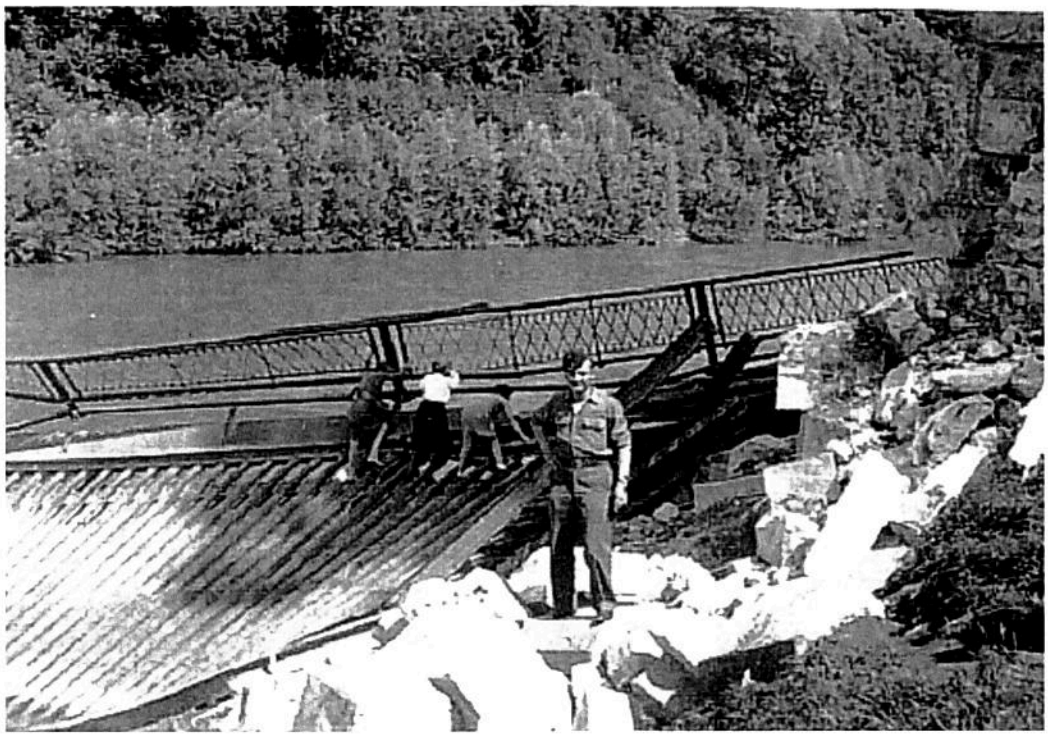
Einen Tag später, am 27. April (lt. Pfarrchronik am 28. April), rückt in Aitrach eine ständige französische Besatzung in Kompaniestärke mit Panzern und anderen Fahrzeugen ein. „Sie waren nun die neuen Herren. Es war wie eine Erleichterung, daß nun die Gefahr und Sorge vorüber war", hielt Pfarrer Josef Kaiser in der Pfarrchronik fest. „Die Straße war stark belebt von Lastwagen der siegreichen Truppen (...). Die Schulen blieben bis zum Herbst geschlossen, Religionsunterricht durfte sofort wieder gehalten, die Jugend gesammelt werden. (...). Auf der Kirche wehte die französische Fahne."
Lehrer Lehn aus Aitrach und seine Frau wurden im Rathaus in der Arrestzelle von den Besatzungstruppen festgehalten. Nach Angaben von Zeitzeugen zeichnete sich der Pädagoge während der Naziherrschaft durch eine besonders regimetreue Einstellung aus.
Als am 9. Mai die Aitracher Kirchenglocken auffallend lange läuten, fragte der junge Ottmar Münsch seine Mutter, warum die Glocken so lange läuten, erklärte sie ihm, weil der Krieg zu Ende sei.



Bis zu ihrem Abbruch war die Illerquerung für Fußgänger auf den im Wasser liegenden Trümmern der gesprengten Brücke möglich, wenn auch mit Mühe.

Veränderungen in der Besatzungszeit

Der Beginn der Besatzungszeit stand im Zeichen von wichtigen Veränderungen für Aitrach. Bereits im April war Bürgermeister Karl Aßfalg aus dem Kriegsdienst nach Aitrach zurückgekehrt. Mit dem Fahrrad soll er von Konstanz kurz vor Kriegsende gekommen sein, wie sein Sohn Karl berichtete. Er löste seinen Stellvertreter Anton Singer aus Mooshausen ab, der in Abwesenheit von Karl Aßfalg sen. dessen Amtsgeschäfte seit 1942 geführt hatte.



Der französische Besatzungssoldat Jean Kretz 1945 auf der zerstörten Illerbrücke in Ferthofen. Er lernte seine spätere Frau in Aitrach kennen, als sie zum Dienst in der französischen Küche eingeteilt war.

Auch die männliche Jugend konnte zum Kartoffelschälen verpflichtet werden, bzw. alternativ zum Panzerputzen, oder bisweilen auch zum Ausbessern der beschädigten Wiesen, in denen die Panzer abgestellt oder gefahren wurden.

Todesopfer

Nach Aussagen von Zeitzeugen kam es im Umgang zwischen der Aitracher Bevölkerung und der Besatzungsmacht zu keinen nennenswerten Spannungen. Einige Wochen nach der Ankunft der Franzosen jedoch wurde die Einwohnerschaft des Dorfes in Unruhe versetzt. Zwei Männer, die beide nicht aus Aitrach, sondern aus Nachbarorten stammten, wurden vom französischen Militär festgenommen und nach Aitrach gebracht, wo sie einen Tag später, am 28. Mai 1945 durch Schüsse ums Leben kamen. Es handelte sich um Tiberius Schmaus aus Haslach-Buch, 57 Jahre alt, und August Welte aus Hauerz, 55 Jahre alt, die im Flurstück „Höll", nahe der Aitrach, erschossen wurden. Als Todesursache wurde in den Sterbeurkunden vom 4. Juni bei beiden Männern notiert:„Von der französischen Besatzung auf der Flucht erschossen." Der Todeszeitpunkt war lt. Urkunde jeweils neun Uhr.

Während des Vormittags an diesem 28. Mai befand sich die siebenjährige Rosalinde Neumaier aus Aitrach, später verh. Rehm, zufällig bei ihrer Tante. Ihre Mutter hatte zum Kartoffelschälen für die Besatzungsmacht ihre Wohnung verlassen müssen. Die Tante wohnte in Rosalindes nächster Nachbarschaft, im heutigen Höllweg, nahe dem Ort, wo die Schüsse gefallen sind. Als Zeitzeugin erzählte Frau Rehm dem Chronisten vor einigen Jahren, wie sie die Situation damals erlebt hatte. Vom Balkonfenster aus habe sie beobachtet, wie zwei Männer, ausgestattet mit Werkzeug für Waldarbeiten, bei dem gegenüber liegenden Wäldchen von einem französischen Lastwagen abgesetzt wurden. Von bewaffneten französischen Soldaten seien sie dann zu Bäumen geführt worden, an denen sie begannen mit Äxten Äste abzuschlagen. Als plötzlich Schüsse fielen und einer der Männer zu Boden ging, sei sie sofort von ihrer Tante vom Fenster weggezogen worden, sodass sie nicht mehr verfolgen konnte, was mit dem zweiten Mann geschehen war.

Nach dem Einmarsch der französischen Streitkräfte wurden von diesen etliche Häuser für den eigenen Bedarf beschlagnahmt. Zu welchem Zweck einige Häuser den Besatzungssoldaten dienten, wurde von den befragten Zeitzeugen teilweise widersprüchlich gedeutet. Als Kantine, aber auch als Küche für das Militär, wurden das Gasthaus Stern (heute Volksbank Allgäu-Oberschwaben), wie auch die ehemalige Metzgerei Aumann (kurz vor der Aitrachbrücke) beschrieben, ebenso das Haus Dodel. Im Hause von Maler Merk (heute Kreissparkasse) befand sich das Offizierskasino, wie von verchiedenen Seiten bestätigt wurde. Die Ursachen für die z. T widersprüchlichen Angaben der Zeitzeugen könnten an den unterschiedlichen Besatzungsgruppen liegen. Lt. Pfarrer Kaiser rückte, wenige Wochen nach der ersten Besetzung im April, am 18. Mai eine etwa 150 Mann starke französische Panzerabteilung als Besatzungstruppe für mehrere Monate in den Ort ein und die meisten Häuser erhielten französische Einquartierung.

Mit der Militärküche machten nicht selten Frauen aus Aitrach unfreiwillige Bekanntschaft, wenn sie wegen irgendwelcher Vergehen von den Besatzungssoldaten zum Kartoffelschälen abkommandiert wurden. Sogar Mädchen aus der achten Schulklasse konnten zum Kartoffelschälen geschickt werden.

In mindestens einem Fall blieb der Küchendienst nicht ohne Folgen. Eine junge Aitracherin entdeckte bei ihrer Arbeit in der Küche ihre Liebe zu einem französischen Soldaten, die von diesem erwidert wurde. Beide heirateten später und zogen nach Frankreich.

Tiberius Schmaus aus Haslach-Buch.

August Welte aus Hauerz.

Unterlagen auf der Gemeindeverwaltung außer den Sterbeurkunden der beiden Männer in der handschriftlich verfassten „Ortsgeschichte Aitrach" nur ein aus dem Jahre 1959 stammender Bericht. Dessen Autor, Arthur Steffan, war in den Nachkriegsjahren von der Gemeinde Aitrach zum Ortschronisten ernannt worden. Er beschreibt die Männer als „schuldlose Opfer französischer Willkür-Justiz (...) und „wilder französischer Rachgier", wobei er leider keine Quellen für seine Vermutung anführt.

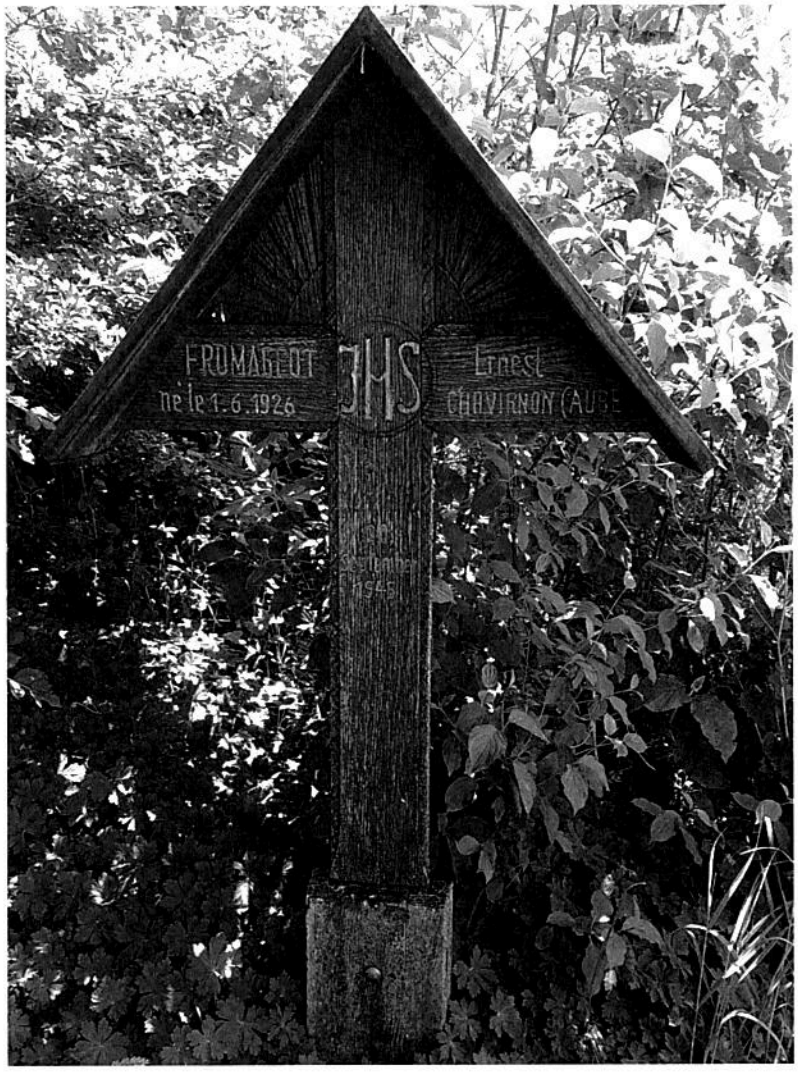
Die Schüsse, die in weiten Teilen Aitrachs gehört wurden, sorgten im Dorf für Angst. Die beiden Toten wurden in den Keller der französischen Ortskommandantur im Neuen Schulhaus (heute Altbau der Schule Aitrach) gebracht, wo sie Bürgermeister Karl Aßfalg auf Befehl der Besatzungsmacht in Augenschein nehmen musste. Noch am selben Vormittag musste Schreinermeister Sepp zwei Särge anfertigen, damit die getöteten Männer möglichst rasch auf dem Aitracher Friedhof vom Ortspfarrer beerdigt werden konnten. Später wurden beide Leichname in ihre Heimatorte überführt.

Warum die beiden Männer auf diese Weise sterben mussten, lässt sich schwer nachvollziehen. Beide wurden in ihren Heimatorten festgenommen und in die Arrestzelle des Aitracher Rathauses gebracht. Die Ursachen für die Festnahmen konnten nie richtig in Erfahrung gebracht werden. Vor etlichen Jahren hat der Autor dieses Aufsatzes in verschiedenen Gesprächen mit Zeitzeugen versucht etwas Licht ins Dunkel zu bringen. Aus den Interviews schälte sich als möglicher Grund für die Festnahmen heraus, dass die Männer, bzw. ihre Familien, vom französischen Militär verdächtigt wurden, ehemalige Wehrmachtsangehörige, die wegen schwerer strafbarer Tätigkeiten gesucht wurden, verborgen oder ihnen zur Flucht verholfen zu haben. Deswegen wurden sie als Geiseln festgehalten.

Zu diesem Geschehen befindet sich an schriftlichen

Auch die französische Besatzung hatte Opfer in ihren Reihen zu beklagen. Am 20. September verunglückten zwei französische Soldaten bei einer Übungsfahrt mit dem Panzer in der Nähe des Gasthauses Chaussee im Ortsteil Rank. In der Pfarrchronik schreibt Pfarrer Kaiser, dass der Panzer über eine steil abfallende Böschung gestürzt sei, sich überschlug und die oben herausschauenden Soldaten erdrückte. Ottmar Münsch, der sich zufällig in der Nähe des Unglücksortes aufhielt, sah den verunglückten Panzer.

Das Gedenkkreuz am Höllweg wurde 1984 vom Kriegerverein Aitrach in dem Waldstück errichtet, wo August Welte und Tiberius Schmaus 1945 erschossen wurden.



Das Holzkreuz neben der St. Konrad-Kapelle im St. Konrad-Weg erinnert an den tödlichen Unfall von französischen Soldaten im September mt ihrem Panzer. Der Unfallort befand sich allerdings mehrere hundert Meter weiter südlich.

Nur wenige Tage später, am 26. September, wurden auf dem Rathaus Aitrach zwei weitere Sterbeurkunden ausgestellt, diesmal zum Tode von zwei polnischen Landarbeitern, den diese am 25. September um 9 Uhr erlitten hatten. Der Eintrag erfolgte „auf Grund einer Mitteilung des Herrn Ortskommandanten" (...), „Todesursache: Von der französischen Besatzung auf der Flucht erschossen." Karl Aßfalg jun. glaubte, dass die beiden Männer sich im Besatzungsgebiet etliche Delikte haben zuschulden kommen lassen und deshalb vom Militär gesucht wurden.

Bewegte Besatzungszeit

Ein Ritual der Besatzungszeit blieb vielen alten Aitrachern noch gut in Erinnerung. Jeden Morgen wurde an einem Fahnenmast in der Ortsmitte vor dem katholischen Pfarrhaus die französische Flagge, die Trikolore, gehisst und am Abend wieder eingeholt. Während des Fahnenappells, bei dem ein französischer Soldat einen Schuss aus einer Pistole abgab, mussten Straßenpassanten stillstehen. Von verschiedenen Zeitzeugen wurde geschildert, dass bei Zuwiderhandlung die betreffenden Personen mit „Strafarbeiten" in der Küche oder an den Panzern, wie oben schon erwähnt, rechnen mussten, oder sie mussten sogar für einen Tag in die Arrestzelle.

Eine spürbare Einschränkung für alle bildete die Sperrstunde ab 21 Uhr. Des weiteren verordnete die Militärverwaltung eine Reihe von Abgaben, darunter Fotoapparate, Radios, Militärkleidungsstücke, selbst Männeranzüge. Später mussten noch Herrenfahrräder abgeliefert werden und sogar Pferde aus Wehrmachtsbeständen. Diese mussten von den Bauern an das Anschlussgleis der Zellstofffabrik Marstetten zur Verladung gebracht werden.

Einiges Aufsehen erregte die zeitweilige Einquartierung einer französischen Strafkompanie in Marstetten. Während die Offiziere des Wachpersonals bei Familien untergebracht waren, kampierten die Gefangenen für einige Wochen auf der dem Gasthaus Löwen gegenüberliegenden Wiese. Hermine Geißler, später verh. Heller, Tochter der Gastwirtsfamilie Geißler vom Gasthof Löwen, schilderte das sehr strenge, z. T. unmenschliche Verhalten des Wachpersonals gegenüber den Gefangenen. Gekocht für die Strafkompanie wurde von eigens mitgebrachten Köchen im Gasthof Löwen.

Auch andere französische Gäste wurden im Löwen bekocht, diesmal von Mutter und Tochter Geißler, als im Sommer fünfzig erholungsbedürftige französische Kinder, dazu sieben Lehrer und Betreuer, für sechs Wochen angereist kamen,

Neben den Küchenarbeiten hatte Hermine, wie sie erzählte, eine andere, besondere, Aufgabe zu erfüllen. Jeden Morgen musste sie das familieneigene Pferd vom Löwen zum Sitz des französischen Kommandanten im Hause Merk für einen Ausritt bringen und danach wieder in den Stall zurückführen.

Leben an der Sektorengrenze

Nach Kriegsende wurde Deutschland in vier Besatzungszonen, sog. Sektoren, eingeteilt, in einen amerikanischen, einen englischen, einen französischen und einen russischen. Seit der Besetzung durch die Franzosen gehörte Aitrach zum französischen Sektor. Die bayerischen Gebiete jenseits der Iller wurden Teil des amerikanischen Sektors. In Ferthofen wurde nach über hundert Jahren wieder ein Schlagbaum errichtet. Diesmal zur Markierung der Grenze zwischen dem amerikanischen und dem französischen Sektor.

Wer die Grenze überschreiten wollte, musste einen Passierschein vorweisen. Bis 1948 wurde an den Sektorengrenzen von Grenzwächtern streng kontrolliert.

Schlagbaum vor der Ferthofer Kapelle 1945.

amerikanischen Soldaten doch oft freigebig. Nachdem die Amerikaner schließlich nach Bayern abzogen, wurde auch Tannheim dem französischen Sektor einverleibt.
Die Zerstörungen an der Straßenbrücke in Ferthofen und an der Eisenbahnbrücke in Tannheim kurz vor Kriegsende bildeten lange große Hindernisse bei der Normalisierung und Zusammenarbeit über die Iller und die Sektorengrenzen hinweg. Als erste Aufgabe galt es die Trümmer an beiden Brücken zu beseitigen, was lt. Bericht in der Schwäbischen Zeitung vom 22. Dezember 1945 in Ferthofen bis Ende Dezember in der Hauptsache durchgeführt war. Vom Straßen- und Flussbauamt Kempten wurde hier ein ständiger Fährbetrieb eingeführt, was allgemein begrüsst wurde. Die Herren Vogt, Kramer und Cibulka aus Volkratshofen und Ferthofen betrieben mit kleinen Booten diese Verbindung über die Iller.
An der Eisenbahnbrücke in Arlach kam noch während der Demontagearbeiten der Bau für eine Behelfsbrücke planmäßig voran. Für Fußgänger stand ein Gehweg zur Verfügung. Zusätzlich gab es eine Bahnverbindung. Jeden Morgen

Ein Kuriosum gab es in der Nachbargemeinde Tannheim. Nach dem Einmarsch der Amerikaner gegen Ende April blieben diese im Ort für die Dauer von ca. zwei Monaten, wie Tannheimer Zeitzeugen berichten. Josef Traub aus Mooshausen glaubt sich zu erinnern, dass die amerikanische Truppe sogar bis September oder Oktober in Tannheim war. Alle Nachbarorte auf württembergischem Territorium gehörten wie Aitrach der französisch besetzten Zone an, außer Tannheim. Josef Traub und Gebhard Schmaus sen. erinnern sich an die amerikanischen Wachposten, die an der Kreuzung nach Haslach und Tannheim (siehe Abb. 1, obere Mitte) bei einem Wachhäuschen ihren Dienst an der Grenze zwischen den Sektoren machten. Dieser Ort wurde gerne von der männlichen Dorfjugend besucht, zeigten sich die

Illerfähre bei Ferthofen 1946.

und Abend fuhr jeweils ein Eisenbahnwagen von Arlach nach Memmingen.

Schritte zur Normalität

Wie schon erwähnt, war Bürgermeister Karl Aßfalg, kurz vor Kriegsende aus dem Dienst bei der Deutschen Wehrmacht ausgeschieden, in Aitrach wieder in seinem Amt als Bürgermeister tätig. Mit Schreiben vom 17. Oktober 1945 jedoch wurde der Landrat des Kreises Wangen von „Le Commandant, Delegue du Cercle de Wangen", Rousselet, darüber informiert, dass er „Herrn Udo Buhl, wohnhaft in Marstetten, zum kommissarischen Bürgermeister der Gemeinde Aitrach bestimme,

Bürgermeister Karl Aßfalg.

Kommissarischer Bürgermeister Udo Buhl.

an Stelle von H. Assfalg, der bisher das Amt des Bürgermeisters der Gemeinde Aitrach inne hatte, dasselbe aber aus verschiedenen Gründen nicht behalten kann." Das Schreiben endete mit der Bitte um unverzügliche Amtseinführung und Berichterstattung. Bürgermeister Aßfalg, der wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP aus dem Dienst ausscheiden musste, war noch bis zur Amtseinführung des neuen Bürgermeisters am 15. November auf dem Rathaus tätig. Udo Buhl war bisher als Angestellter in der Papierfabrik Marstetten tätig. Der Vorgang des Amtswechsels im Rathaus bedeutete für Aitrach eine Weichenstellung zu einem demokratischen Neuanfang.

Am Sonntag, 20. Januar, wurde in der Turnhalle in Marstetten eine Gedenkfeier für die Opfer des Faschismus abgehalten, wie die Schwäbische Zeitung in ihrer Ausgabe vom 25. Januar berichtete. „Bürgermeister Buhl gedachte in pietätvollen Worten der Opfer des vergangenen Krieges für die Gesamtgemeinde Aitrach: 64 Tote, 20 Versehrte, 70 Vermisste", zitierte der Chronist das Gemeindeoberhaupt. Den Mittelpunkt der Feier bildeten die Worte des evangelischen Pfarrers Mochalski. Er war im März 1945 aus Berlin gekommen und von der Wohnungskommission in das katholische Pfarrhaus zusammen mit seiner Frau als Flüchtling eingewiesen worden. Hier wohnten beide bis zu ihrem Wegzug im Juni 1946. In eindrucksvollen Worten schilderte er auf Grund persönlicher Erlebnisse, wie zwölf Jahre hindurch Menschenwürde und Menschenrechte missachtet wurden und die Dämonie der Grausamkeit millionenfache Opfer forderten. Unsere Schuld bestehe darin, dass wir geschwiegen haben, wo selbst die Steine reden mussten.

Ein Zeichen der Entspannung zwischen Besatzungstruppe und Bevölkerung dokumentiert ein Bericht der Schwäbischen Zeitung vom 15. Februar 1946. Danach spielte am 10. Februar die neuformierte Fußballmannschaft von Aitrach vor 300 bis 400 Zuschauern gegen eine Auswahl der örtlichen Besatzungstruppe. Das auf beiden Seiten fair geführte Spiel gewann der TSV mit 4:2 Toren.

Zum Ende der Besatzungszeit vermerkt Pfarrer Kaiser in der Pfarrchronik: „Im Februar zogen die Besatzungstruppen ab, (Panzer) sie wurden abgelöst von franz. Gendarmerie. Diese handhabte eine strenge Grenzkontrolle an der Zonengrenze (...). Aitrach wurde von vielen Fahrern respektvoll umgangen. Die Gendarmerie benötigte eine Reihe von Wohnungen. Nach der Aufhebung der Zonengrenze blieben noch Holzmacher und Holzhändler hier, bis 1949 auch diese abzogen."

Nachtrag

Glücklicherweise befindet sich im Gemeindearchiv eine Abschrift der Pfarrchronik der Pfarrgemeinde Aitrach. Darin haben die jeweiligen Ortspfarrer für jedes Jahr Nachrichten über verschiedene Ereignisse und Zustände in Aitrach festgehalten, nicht nur kirchliche. So hat Pfarrer Josef Kaiser während seiner Dienstzeit in Aitrach (1937 – 1955) u. a. Geschehnisse im Ort beschrieben, die mit dem Kriegsende im Zusammenhang stehen, aber z. T. sonst nirgends zu finden sind und deshalb für den vorliegenden Aufsatz wichtige Bausteine darstellten.

Peter Roth